

In wenigen Sekunden von Null auf Hundert ...

INTERVIEW MIT DEM STELLVERTRETENDEN BISCHOF
DER REFORMIERTEN KIRCHE VON TRANSKARPATIEN

Zu den evangelischen Kirchen Osteuropas, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und jahrelanger Unterdrückung durch den Kommunismus mit neuem Elan ihren Wiederaufbau vorantreiben, gehört auch die Reformierte Kirche in Transkarpatien in der Ukraine. Ihr vor kurzem erst gewählter stellvertretender Bischof, Sándor Zan Fabian, ist ein Vertreter der Generation junger Theologen, die ihre Ausbildung nicht mehr heimlich absolvieren mussten und die jetzt Gemeindeleben und Diakonie wieder in Gang bringen. Die Kirche mausert sich zu einer immer stärkeren Institution. Der Staat kann sie nicht mehr ignorieren, sondern muss sie als Partner ernst nehmen.

von Marion Unger

Die Reformierte Kirche in Transkarpatien in der Ukraine ist zurzeit dabei, sich neu zu formieren. Wie müssen wir uns das vorstellen?

Zan Fabian: Unsere Kirche ist wie ein Auto, das in wenigen Sekunden von null auf hundert Kilometer in der Stunde beschleunigt. Seit dem ungarisch-reformierten Welttreffen 1992, an dem mehr als 1000 Menschen aus den unteren Karpaten teilgenommen haben, hat sich vieles entwickelt: Gemeinden entstehen, ein gottesdienstliches Leben, diakonische Einrichtungen, Schulen und Kinderheime. Besonders aktiv sind die kirchlichen Jugendverbände. Unsere Kirche hat jetzt 85 000 registrierte Mitglieder, in Wirklichkeit gehören aber etwa 130 000 Menschen dazu. In den 90er Jahren gab es 24 Pastoren und überhaupt keine Katecheten für den Religionsunterricht, jetzt sind es 75 Pfarrer und rund 120 Katecheten.

Sie sind selbst noch keine 30 Jahre alt. Wie kam es, dass Sie vor kurzem zum Stellvertreter von Bischof László Horvay gewählt wurden?

Zan Fabian: Bei uns wird die Leitung der Kirche von den Presbytern schriftlich gewählt. Jede unserer 105 Gemeinden hat – je nach ihrer Größe – eine bestimmte Anzahl von Stimmen, die per Brief abgegeben werden. Eine große Mehrheit von 900 Stimmen hat mich für dieses Amt bestimmt. Über dieses Vertrauen habe ich mich sehr gefreut, denn es wartet auf mich eine große Aufgabe. Ich arbeite im Bischofsbüro, bin für die Betreuung von Studierenden, für die Mission sowie für den Bau- und Denkmalschutz zuständig. Außerdem war und bin ich immer noch in der Jugendarbeit unserer Kirche sehr aktiv und leite den im vorigen Jahr gegrün-

deten Jugendverband, der 400 Mitglieder umfasst. Die Hälfte davon sind kirchliche Mitarbeiter.

Beschreiben Sie doch bitte einmal die Situation Ihrer Kirche.

Zan Fabian: Wir sind zwar in einer Phase des Neuaufbaus, aber unsere Kirche ist schon sehr alt. Das Gebiet der Reformierten Kirche in Transkarpatien gehörte früher zu Ungarn und ist seit 1552 protestantisch. Von 1920 bis 1938 waren wir Teil der Tschechoslowakei, danach wieder von Ungarn und wurden schließlich 1944 von der Sowjetunion annektiert. Das war für unsere Kirche ein großer Einschnitt, denn es folgte eine Zeit der Unterdrückung sowohl der ungarischen Minderheit als auch des kirchlichen Lebens. Die Männer einer ganzen Generation wurden unter Stalin zur Zwangsarbeit deportiert, die wenigsten kehrten zurück. In dem Dorf, in dem ich arbeite, waren es fast 400 – mehr als 30 Prozent der Bevölkerung. Die Pastoren wurden überwacht, Pfarrhäuser, Schulen oder Kinderheime der Kirche enteignet. Es wurde verboten, Theologie zu studieren. Trotzdem gab es eine heimliche Ausbildung von Pfarrern. In fast 100 Gemeinden wurden die Kirchen zerstört, als Lagerhallen oder Leichenhäuser genutzt. Man muss diese geschichtlichen Hintergründe kennen, um unsere heutige Situation beurteilen zu können.

Wann hat sich die Lage verbessert?

Zan Fabian: Die Wende kam mit Gorbatschow. 1989 durften die ersten beiden Studenten nach Budapest gehen, um Theologen zu werden. 1990 waren es schon sieben und ich ging selbst zum Studium nach Debrecen. Als ich 1995 zurückkehrte, war die



Sándor Zan Fabian ist am 11. Juli 1973 geboren. Von 1990 bis 1995 studierte er an der Reformierten Theologischen Akademie in Debrecen/Ungarn (inzwischen Reformierte Theologische Universität). Nach dem ersten theologischen Examen absolvierte er in Deutschland (Lengenfeld in Fokland) ein Vikariat. Im Herbst 1996 legte er dann sein zweites theologisches Examen ab. Seit dem 28. September 1996 arbeitet er als Pfarrer, zurzeit in Mezovári und Halábor. In seinem Kirchenkreis war er Leiter des Ausschusses für Bau- und Denkmalschutz. Im Frühling 2002 wurde er zum stellvertretenden Bischof der Reformierten Kirche in Transkarpatien gewählt, gleichzeitig zum Vorsitzenden der Ausschüsse für Bau- und Denkmalschutz und für Mission. Seit 25. Februar 2002 ist er Vorsitzender des Vereins Reformierter Christen in Transkarpatien. Er ist verheiratet, hat eine dreijährige Tochter und seine Frau erwartet im Mai diesen Jahres ihr zweites Kind.

Ukraine schon selbstständig. Es begann eine große Zeit der Aussaat: Die Kirchen waren voll und es gab große Jugendversammlungen, oft mit mehr als 1000 Menschen, was die staatlichen Behörden stark verunsicherte. Da man den jungen Menschen nicht vorwerfen konnte, sie seien zu laut oder würden randalieren, gab es keinen Grund zum Eingreifen. Wir waren auf einmal eine starke Kirche, man konnte uns nicht mehr unterdrücken, sondern musste mit uns reden.

Hat der Elan bis heute angehalten?

Zan Fabian: Er ist immer noch sehr stark. Allerdings gibt es eine große Auswanderungswelle. Viele Menschen gehen nach Ungarn, vor allem die Eliten wie Ärzte oder Lehrer wandern ab. Ungarn ist als künftiges EU-Land für viele besonders attraktiv. Daher versuchen wir alles, um die Menschen in ihrer Heimat zu halten.

Was kann Ihre Kirche dazu beitragen?

Zan Fabian: Wir konzentrieren uns stark auf die Bildungseinrichtungen, die in der ungarischen reformierten Kirche ja eine lange Tradition haben. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in jedem Dorf eine reformierte Schule. Wir knüpfen daran an und haben in Nagy Bereg das erste Gymnasium gegründet, dem drei weitere mit etwas mehr als 500 Schülern in anderen Städten folgten. Das erste Gymnasium ist im ehemaligen Parteihaus, im früheren Zentrum des kommunistischen Atheismus, untergebracht. Die Partei wurde hier von einem Tag auf den anderen hinweggefegt. Die Gymnasien werden von den Schülerinnen und Schülern von der 9. Klasse an bis zum Abitur besucht. Unterrichtet wird in ungarischer Sprache nach ukrainischen und ungarischen Lehrplänen. Inzwischen gibt es auch eine ungarische Hochschule, die vom ungarischen Kulturbund in einem Gebäude der Reformierten Kirche unterhalten wird.

Welche Aktivitäten entfaltet Ihre Kirche auf dem Gebiet der Diakonie?

Zan Fabian: Unsere besondere Sorge gilt den vielen Waisenkindern im Land. Die staatliche Versorgung für sie ist sehr schlecht. 1995 wurde ein Heim für 65 behinderte und verwaisete Kinder in Nagydobrony gegründet. Inzwischen gibt es mehrere solche Einrichtungen, zum Beispiel auch für Straßenkinder. Wir haben das besondere Modell einer Stiftung wieder

aufgenommen, die es nach dem Zweiten Weltkrieg schon einmal gegeben hat: Wir suchen mit Hilfe der „Samuel-Stiftung“ Familien, die bereit sind, mit finanzieller Unterstützung ein oder mehrere Kinder zusätzlich zu den eigenen aufzunehmen und ihnen ein Zuhause sowie eine Schulausbildung zu bieten. Auf diese Weise werden Kinder aus den staatlichen Heimen in Familien vermittelt. Der Staat hat erkannt, dass er damit Kosten einspart. Er finanziert daher Strom und Heizung für das Haus der Stiftung. Eine bedeutende diakonische Einrichtung unserer Kirche ist die Blaukreuz-Mission für Suchtkranke.

Wie wirken sich die heutigen politischen Verhältnisse auf Ihre Arbeit aus?

Zan Fabian: Kiew ist sehr weit weg von uns. Unsere geografische Lage in den Karpaten rückt uns etwas aus dem Blickfeld der Regierung. Dafür haben wir sehr gute Kontakte zu regionalen Politikern. Gott schenkt uns hier Abgeordnete, mit denen wir zusammenarbeiten können. Allerdings können wir mit keiner großen Hilfe von staatlicher Seite rechnen. Das hat sich besonders bei der Hochwasserkatastrophe 1998 gezeigt. Die ersten staatlichen Hilfen trafen erst ein halbes Jahr später ein. Inzwischen hat unsere Kirche das Überleben gesichert. Durch Transporte aus Ungarn, Deutschland oder Holland sind wir schneller an Lebensmittel und Kleidung gekommen als durch die Ukraine. Von der Flut waren rund 20 000 Menschen betroffen, allein in meinem Dorf wurden an einem Tag 250 Leute obdachlos. Der Staat hat sich nicht viel um sie gekümmert, sie haben mit kirchlicher Hilfe überlebt.

Welche Rolle spielt das Gustav-Adolf-Werk bei Ihrer Aufbauarbeit?

Zan Fabian: Seit 1993 ist das GAW Partner bei der Restaurierung und dem Wiederaufbau unserer Kirchen und Pfarrhäuser, die nach der Enteignung vom Staat jetzt zurückgegeben werden – allerdings in einem sehr schlechten Zustand. Die Heizung in dem Pfarrhaus, in dem ich wohne, wurde – wie viele in anderen Häusern auch – mit Hilfe des GAW finanziert. Auf diese Weise werden Dächer repariert, neue Fenster eingebaut. In der kommunistischen Zeit war es verboten, Kirchen zu renovieren. Leider gibt es immer noch solche, die stark beschädigt sind. Die Frauenarbeit des GAW hat sich stark

engagiert und viele Pfarrer erhielten Beihilfen zur Anschaffung eines Autos. Das GAW ist für uns ein sehr wichtiger Partner. Wie der Projektkatalog 2003 zeigt, wird seine Hilfe auch nicht nachlassen.



32 000 €: GAW-Beihilfe an die Reformierte Kirche in Transkarpatien 2003 noch einmal aufgestockt

Die Hilfe für Projekte in der Ukraine ist in den letzten Jahren deutlich intensiviert worden. Seit dem vergangenen Jahr ist die GAW-Unterstützungssumme um rund 15,9 % gestiegen. Im Vergleich zum Jahr 2000 beträgt die Steigerung sogar 61,7 %. Nicht zuletzt die Hochwasserkatastrophe im Jahr 2001 hat zu einer erhöhten „Bekanntheit“ des Landes und seiner Probleme geführt. Gemäß Projektkatalog 2003 wird die Reformierte Kirche in Transkarpatien in diesem Jahr mit insgesamt 32 000 € unterstützt:

Akli	
Neubau Gemeindehaus	€ 2 000
Beregárkos	
Bau Glockenturm	€ 2 350
Dercen	
Dachsanierung Pfarrhaus	€ 6 000
Nagybereg	
Dachsanierung Pfarrhaus	€ 6 000
Rát	
Bau Pfarr-/Gemeindehaus	€ 8 500
Técső	
Renovierung Kirche	€ 7 150
	<hr/>
	€ 32 000



In Akli konnte nach langjährigen Vorbereitungen ein Gemeindesaal und eine Schule mit vier Klassen gebaut werden.

Foto: GAW-Archiv